

# Richtlinie

## Empirische Sozial- und Marktforschung

Dezember 2010

**FH VORARLBERG**

Prof. (FH) Priv.Do. Dr. Frederic Fredersdorf  
Leiter Forschungsbereich Sozial- und Wirtschaftswissenschaften  
Hochschulstr. 1  
A-6850 Dornbirn

## Einführung

Die nachstehende Richtlinie basiert auf einem breiten internen Abstimmungsprozess der Fachhochschule Vorarlberg und einem Commitment der fachlichen Leitungsebene vom 15. April 2005. Sie dient dazu, verbindliche Kriterien für die Projektierung, Durchführung und Betreuung von Forschungsarbeiten an der Fachhochschule Vorarlberg aus sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Kontexten zu benennen. Zielgruppen sind Projektdurchführende, Studierende sowie Betreuerinnen und Betreuer studentischer Arbeiten. Die Richtlinie gilt als Grundlage für Semester- und Masterarbeiten, für Forschungsprojekte, Doktoranden- und PhD-Vorhaben aus den genannten Kontexten.

## 1. Management Summary

Die nachstehende Richtlinie verfolgt das Ziel, Mindeststandards für empirische sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung an der FH Vorarlberg zu fixieren, um in diesem Sektor den Ruf der FH Vorarlberg nachhaltig zu sichern. Empirische wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten (studentische Projekte, Masterarbeiten, Forschungsprojekte, Promotionen) werden an den aktuellen State-of-the-Art der methodologischen Erkenntnis ausgerichtet. Qualitative und quantitative Forschungslogiken wie -methodiken werden professionell gehandhabt.

Die Richtlinie basiert auf fünf in der aktuellen Methodendebatte anerkannten Grundsätzen:

1. Es existieren Kriterien, unter welchen Voraussetzungen eine Forschungsarbeit eher mit qualitativen oder quantitativen Methoden (bzw. einer Kombination daraus) angelegt werden sollte. Diese sind zu beachten und auf den Einzelfall zu übertragen.
2. Qualitative und quantitative Ansätze der empirischen Sozialforschung ergänzen sich, beziehen sich aufeinander, bauen aufeinander auf.
3. Qualitative Forschungsmethoden werden i.d.R. eingesetzt, um Zugang zu subjektiven Lebenswelten zu bekommen, Prozesse zur Herstellung sozialer Situationen zu beschreiben oder tiefer liegende Strukturen zu analysieren. / Quantitative Forschungsmethoden werden i.d.R. eingesetzt, um Verteilungen in größeren Grundgesamtheiten zu beschreiben und Forschungshypothesen zu überprüfen. Mittels Triangulation lassen sich Perspektiven sowie Vorteile beider methodologischer Kontexte kombinieren.
4. Sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Doktorats- und Masterarbeiten, Studienprojekte oder Projekte der Auftragsforschung mit empirischem Forschungsdesign können nach erprobten Vorgehensweisen konzipiert werden. Wie dies seriös umzusetzen ist, stellt die Fachliteratur ausreichend dar. Eine seriöse Umsetzung erfordert es, sich vorab intensiv mit wissenschaftstheoretischen, methodologischen und forschungspragmatischen Ansätzen auseinandergesetzt zu haben.
5. Eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche empirische Arbeit erfüllt folgende Mindeststandards:
  - Erkenntnisinteresse und ggf. innovativen Nutzen der Arbeit darstellen;
  - Theoretischen Rahmen umreißen (relevante Fachliteratur aufarbeiten);
  - Methodischen Ansatz begründen und Forschungsdesign erstellen;
  - Bei quantitativem Ansatz: Forschungsfrage in ein Messmodell umsetzen;
  - Forschungsinstrumente mit Bezug auf anerkannte Verfahren qualitativer wie quantitativer Forschung transparent entwickeln und kompetent einsetzen; „Die sachgemäße Handhabung aber muß erlernt und gewollt sein. ‚Montagsstudien‘ und Pfuscher kommen auch in der empirischen Sozialforschung vor.“ (Diekmann a.a.O., S. 17)
  - Forschungsergebnisse analysieren und darstellen;
  - Forschungsergebnisse mit Blick auf die zugrunde liegenden theoretischen Annahmen und/oder den Verwertungszusammenhang interpretieren;
  - Offene bzw. weiterführende Forschungsfragen identifizieren;
  - Grenzen der Studie und des gewählten Vorgehens erläutern.

Wie diese Mindeststandards operativ eingehalten und umgesetzt werden, ist in der Richtlinie ausführlich beschrieben. Dort finden sich auch weiterführende Hinweise zur Fachliteratur.

## 2. Ausführliche Darstellung

Die Ausführliche Darstellung ist wie folgt aufgebaut:

- 2.1 Zielstellung
- 2.2 Umsetzung - Axiome
- 2.3 Umsetzung - Handlungsschritte
- 2.4 Drei Merkblätter zum quantitativen und qualitativen Ansatz

### 2.1 Zielstellung

Das strategische Ziel der Richtlinie besteht darin, ein Qualitätsniveau des empirischen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Arbeitens zu definieren und zu sichern, das nachhaltig zum regionalen, nationalen wie internationalen Ruf der Fachhochschule Vorarlberg (FHV) als Forschungsinstitution beiträgt. Dieses Ziel ist insofern vordringlich, als sich die FHV verstärkt strategisch darauf ausrichtet, Forschung und Entwicklung auf international anerkanntem Niveau umzusetzen.<sup>1</sup> Drei organisational verankerte Forschungszentren und zwei neu gegründete Forschungsbereiche spiegeln die jüngsten Anstrengungen der FHV auf diesem Sektor wieder.<sup>2</sup> Etliche Forschungsprojekte aus dem regionalen und nationalen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Kontext belegen die hohe Akzeptanz der FHV bei verschiedenen Auftraggebern. Diesen positiven Status gilt es zu halten und auszubauen. Neben einem professionellen Projektmanagement trägt hierzu eine theoretisch wie methodisch fundierte Forschung im wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Feld bei. Die „Richtlinie empirische Sozial- und Marktforschung“ legt dafür den methodologischen Grundstein.

Das operative Ziel besteht darin, wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten (studentische Projekte, Masterarbeiten, Forschungsprojekte, Promotionen) an den aktuellen State-of-the-Art der methodologischen Erkenntnis auszurichten und qualitative wie quantitative Forschungslogiken wie -methodiken professionell zu handhaben. Es geht darum, Mindeststandards für empirische sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung an der FHV festzulegen, deren Qualität von kompetenten externen Peers anerkannt ist. Forschungsarbeiten aus dem Kontext der FHV, die in einer beliebigen Form an die Öffentlichkeit gelangen, sollten an diesen Mindeststandards ausgerichtet sein, damit sie mit größerer Wahrscheinlichkeit von externen Peers aus dem wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Feld positiv bewertet werden. Publikationen in Fachorganen, Mitgliedschaften in Forschungszirkeln, Beiträge auf nationalen wie internationalen Kongressen und erlangte Forschungspreise sind Indizien dafür, dass dieser Status erreicht wurde. Um es zu betonen: Damit ist weder ein wissenschaftstheoretisches Dogma eingerichtet, noch die Lehr- und Forschungsfreiheit reglementiert.

### 2.2 Umsetzung - Axiome

Die „Richtlinie für Sozial- und Marktforschung“ basiert auf sechs in der Scientific Community anerkannten Axiomen der jüngeren methodologischen Debatte:

1. Die quasi-paradigmatischen Positionen des sogenannten „Positivismusstreits“ sind bereits seit längerem überwunden. Es gilt als State-of-the-Art, dass qualitative und quantitative Sozialforschung (auch zusammenfassend „empirische Forschung“ genannt) in einem dialektischen Bezug stehen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Zielbild der FHV (<http://www.fhv.at/organisation/zielbild>) - download am 17.12.2010.

<sup>2</sup> siehe: <http://www.fhv.at/organisation/organigramm> - download am 17.12.2010.

<sup>3</sup> Vgl. aus der umfassenden Debatte hierzu: v. Saldern, M.: Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden, in: König, E. & Zedler, P. [Hg.]: Bilanz qualitativer Forschung, Band I, Weinheim 1995, S.331-372 / Kelle, U. & Erzberger, C.: Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In: Flick, U., v. Kardorff, E. & Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung - ein Handbuch. Reinbek 2003, S. 299-308 / Dieckmann, A.: Empirische Sozialforschung, Reinbek 1995, S. 30 ff. / Bortz & Döring a.a.O., S. 454 f.

2. Unter „Qualitativer Sozialforschung“ sind Methoden <sup>4</sup> subsumiert, die in klassischen Fächern (Soziologie, Psychologie, Kultur-, Erziehungs- und Wirtschaftswissenschaften etc.) wie auch in angewandten Fächern (Sozialarbeit, Pflegewissenschaften, Public Health) drei spezifische Forschungsperspektiven begründen:
- Zugang zu subjektiven Lebenswelten bekommen (Theorien der Beforschten über sich und ihre Umwelt),
  - Prozesse zur Herstellung sozialer Situationen beschreiben,
  - tiefer liegende Strukturen hermeneutisch analysieren. <sup>5</sup>

Wie es die Beiträge zur qualitativen Sozialforschung seit Beginn der 90er Jahre zeigen, ist der Einsatz qualitativer (wie auch quantitativer) Methoden dabei nicht beliebig, sondern stets gut begründet. Qualitative wie quantitative Methoden werden nur dann seriös angewendet, wenn deren wissenschaftstheoretische Voraussetzungen geklärt sind und die fundiert entwickelten, strukturierten Vorgehensweisen eingehalten werden. Die aktuelle methodologische Debatte der qualitativen wie quantitativen Sozialforschung lehnt daher die anarchistische Erkenntnistheorie von Feyerabend und dessen Theorem „anything goes“ explizit ab. <sup>6</sup>

3. Die Perspektiven quantitativer Sozialforschung sind:
- Aussagen über die Verteilung von Variablen in Kollektiven generieren,
  - Mathematisch formulierbare Zusammenhänge analysieren (Kausalmodelle),
  - Theorien und Hypothesen überprüfen.
4. Quantitative und qualitative Forschung können wie folgt miteinander verbunden werden:
- Vorstudienmodell (qualitativ - quantitativ),
  - Verallgemeinerungsmodell (qualitativ - quantitativ),
  - Vertiefungsmodell (quantitativ - qualitativ),
  - Triangulationsmodell (quantitativ - qualitativ).
- Triangulation kann als Validierungsstrategie eingesetzt werden, um Ergebnisse aus verschiedenen Blickwinkeln kritisch gegeneinander zu halten <sup>7</sup> oder um Blickwinkel zu ergänzen. Unabhängig von den beiden Strategien kann Triangulation in bezug auf Theoriebasis, Methoden, Beobachter und Daten eingesetzt werden. <sup>8</sup>
5. Doktorats- und Masterarbeiten sowie seminaristische Studienarbeiten aus dem sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Kontext mit empirischem Forschungsansatz <sup>9</sup> können nach probatem formalen Vorgehen konzipiert werden. Welche formalen Elemente eine wissenschaftliche Arbeit sinnvollerweise enthält, und mit welchem Qualitätsanspruch diese eingesetzt werden, stellt die Fachliteratur ausreichend tiefgehend dar. <sup>10</sup>

<sup>4</sup> z.B. themenzentriertes Interview, qualitative Inhaltsanalyse, narratives Interview, Tiefeninterview, offene teilnehmende Beobachtung, Repertory-Grid-Technik, Gruppendiskussion u.a. (vgl. Lamnek, S.: Qualitative Sozialforschung - Band 2: Methoden und Techniken. Weinheim 1995)

<sup>5</sup> Siehe: Flick, U., v.Kardorff, E. & Steinke, I.: Was ist qualitative Forschung? In: Flick, U., v. Kardorff, E. & Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung - ein Handbuch. Reinbek 2003, S. 13-19

<sup>6</sup> vgl. Diekmann a.a.O., S. 54 / Wissenschaftshistorisch betrachtet, nutzten Vertreter des qualitativen „Paradigmas“ das Feyerabend-Theorem vor über 30 Jahren, um sich gegen die quantitative Richtung als ganze abzugrenzen (vgl. Lamnek S.: Qualitative Sozialforschung - Band 1: Methodologie. Weinheim 1995, a.a.O., S. 6). Aufgrund der gegenseitigen Anerkennung beider Ansätze und der fundierten Konzepte qualitativer Sozialforschung gilt diese Position seit den 90er Jahren als überholt.

<sup>7</sup> Für die ersten beiden Kriterien vergleiche: Flick, U.: Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, U., v. Kardorff, E. & Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung - ein Handbuch. Reinbek 2003, S. 310.

<sup>8</sup> Für die beiden letzten Kriterien vgl. Kelle & Erzberger a.a.O., S. 308.

<sup>9</sup> Eine kritisch-dialektische Auseinandersetzung mit Texten, Quellen oder gesellschaftspolitischen Umständen zählt ebenso wenig hierzu wie eine ausschließlich auf theoretischer Ebene angesiedelte Literaturstudie.

<sup>10</sup> Sesink zählt etwa hierzu: Benennung von Thema und Titel, Gliederung des Themas (Titel, Inhaltsangabe, Vorwort, Einleitung), Textelemente (eigenen Text, Zitate, Quellenangaben, Anmerkungen, Exkurse), Zusammenfassung, Schluss, Indices, Literaturverzeichnis, Anhang, Schriftbild und Layout (Sesink, W.: Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten. München 1997). / Vgl. hierzu auch: Fragnière, J.-P.: Wie schreibt man eine Diplomarbeit? Bern 2000 / Eco, U.: Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Heidelberg 1993 / Bünting, K.-D.: Schreiben im Studium. Berlin 1996 / Kruse, O., Jakobs, E.-M. & Ruhmann, G.: Schlüsselkompetenz Schreiben - Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule. Neuwied 1999

6. Unabhängig vom Thema oder gewählten Forschungsdesign beinhaltet die Umsetzung einer forschungsorientierten Arbeit auf der Ebene zweiter Ordnung folgende Meilensteine: <sup>11</sup>
  - a) Spezifisches Erkenntnisinteresse und ggf. innovativen Nutzen der Arbeit darstellen;
  - b) Theoretischen Rahmen umreißen (relevante Fachliteratur aufarbeiten und integrieren); <sup>12</sup>
  - c) Methodischen Ansatz begründen und Forschungsdesign erstellen; <sup>13</sup>
  - d) Bei quantitativem Ansatz: Forschungsfrage in ein Messmodell umsetzen;
  - e) Forschungsinstrumente mit Bezug auf anerkannte Verfahren qualitativer wie quantitativer <sup>14</sup> Forschung transparent entwickeln und kompetent einsetzen;  
 „Die sachgemäße Handhabung aber muß erlernt und gewollt sein. ‚Montagsstudien‘ und Pfusch kommen auch in der empirischen Sozialforschung vor.“ (Diekmann a.a.O., S. 17) <sup>15</sup>
  - f) Forschungsergebnisse analysieren <sup>16</sup> und darstellen <sup>17</sup>;
  - g) Forschungsergebnisse mit Blick auf die zugrunde liegenden theoretischen Annahmen und/oder den Verwertungszusammenhang interpretieren;
  - h) Offene bzw. weiterführende Forschungsfragen identifizieren;
  - i) Grenzen der Studie und des gewählten Vorgehens erläutern.

### 2.3 Umsetzung - Handlungsschritte

Die Meilensteine der Ebene zweiter Ordnung können auf der Ebene dritter Ordnung wie folgt kriterienorientiert begründet werden:

1. Spezifisches Erkenntnisinteresse  
 Wissenschaftlichen (gesellschaftlichen, innovativen etc.) „Mehrwert“ darstellen.  
 Operativen Aufbau der Arbeit darauf beziehen und im Überblick darstellen.
2. Theoretischer Rahmen (unabhängig von der gewählten Methode)  
 Literaturlauswahl begründen (deutsch oder anderssprachig, Art der Publikationen, Zeitraum, Sachstand empirischer Forschung, bisheriger Erkenntnisstand u.a.).  
 Forschungsgegenstand der Arbeit begründen und entwickeln.  
 Begriffe nominal definieren.  
 Vermutete oder vorläufig verifizierte Kausalzusammenhänge erläutern.  
 Modell bilden (heuristisch oder statistisch).
3. Methodischer Ansatz / Forschungsdesign  
 Ziel der Studie begründen (explorativ, hypothesengenerierend, hypothesenüberprüfend, replizierend u.a.).

<sup>11</sup> Vgl. Mayer, H. O.: Interview und schriftliche Befragung. München 2008

<sup>12</sup> Unabhängig vom gewählten methodischen Ansatz gehen Sozialforscher nicht von einer „Tabula Rasa“ aus, sondern von bisherigem Vorwissen, Hypothesen oder zumindest Vermutungen. Literaturstudien sind darum zur Entwicklung von Forschungsansätzen unabdingbar (vgl. Diekmann a.a.O., S. 30 ff. / Bortz & Döring a.a.O., S. 46-49).

<sup>13</sup> Hierunter fallen beispielsweise Fragen zum Stand der Forschung, zur begründeten Auswahl von Methoden, zur Stichprobenziehung und zur wissenschaftlichen Tragweite der Arbeit.

<sup>14</sup> z.B. standardisierter geschlossener Fragebogen, standardisierte teilnehmende Beobachtung, quantitative Textanalyse u.a. (vgl. Friedrichs, J.: Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen 1985, S. 189-364)

<sup>15</sup> Zu beachten ist, dass sich Studierende sozialwissenschaftliche Methoden, qualitativ wie quantitativ, nicht erst im Kontext einer Masterarbeit grundlegend aneignen können. So setzt etwa der Einsatz der „objektiven Hermeneutik“ eine umfangreiche Schulung in dieser spezifischen qualitativen Technik voraus – vom theoretischen Hintergrundwissen einmal abgesehen. So benötigt man etwa für korrelative statistische Analysen profundes testtheoretisches und EDV-technisches Hintergrundwissen – von prinzipiellen Aspekten der Deduktion, Fragebogenkonstruktion, Stichprobenziehung, Konstruktvalidierung und Hypothesenprüfung einmal abgesehen.

Wie auch immer: Bei einer Masterbetreuung empfiehlt es sich auf den Wissensstand der Studierenden aufzusetzen und Rücksicht zu nehmen. Aus Gründen wissenschaftlicher Seriosität erscheint es dabei angebracht, einfachere Methoden zu wählen, die der Kompetenz der Studierenden angemessen sind als komplexere, die eventuell inhaltlich oder fachlich besser geeignet wären.

<sup>16</sup> qualitativ: kategoriale und argumentative Aussagen / quantitativ: beschreibende, vergleichende oder schließende statistische Aussagen.

<sup>17</sup> qualitativ: in Textform z.B. als generierte Hypothesen, abgeleitete Fragestellungen oder kategoriale Auswertung; quantitativ: z.B. in Form von Tabellen und Grafiken mit Beleg der statistischen Ergebnisse und Textbeschreibung.

Art der Studie begründen (qualitativ, quantitativ, gemischt).

Auswahl der Instrumentarien und deren Abfolge/Einsatz begründen (Quer- oder Längsschnitterhebung, Kohortendesign, experimentelles oder quasi-experimentelles Design u.a.).<sup>18</sup>

Erhebungsmodalitäten beschreiben (Art der Stichprobenziehung<sup>19</sup>, Zugang zur Stichprobe<sup>20</sup>, Rücklaufkontrolle, Art der Datenerfassung und -sicherung, Validierungsstrategien u.a.).

4. Messmodell (quantitativ)<sup>21</sup>  
Determinanten, theoretisches Konstrukt und Auswirkungen operationalisieren.  
Beziehungen von Determinanten, theoretischem Konstrukt und Auswirkungen im Modell abbilden.
5. Forschungsinstrumente  
Relevante (valide) Forschungsinstrumente ausfindig machen.<sup>22</sup>  
Relevante (valide) Forschungsinstrumente an eigenes Erkenntnisinteresse (thematische Schwerpunkte oder Meßmodell) anpassen.  
Eigene Forschungsinstrumente entwickeln<sup>23</sup> und eigenes Vorgehen begründen.  
Quantitativ:  
Forschungsinstrumente einem Pre-Test unterziehen.  
Objektivität, Validität, Reliabilität der Forschungsinstrumente begründen.<sup>24</sup>  
Ggf. Stichprobe auf Repräsentativität für die Grundgesamtheit prüfen.
6. Forschungsergebnisse qualitativ analysieren  
Verbal, kategorial (Hypothesen bilden, vermutete Zusammenhänge schildern, Idealtypen bilden u.a.)
7. Forschungsergebnisse quantitativ analysieren  
Beschreiben (tabellarisch, grafisch, textunterstützt-verbal).  
Vergleichen (Hypothesen überprüfen, Zusammenhänge aufzeigen).  
Schließen (auf Grundgesamtheit hochrechnen).  
u.a.
8. Forschungsergebnisse interpretieren  
Bewerten.  
Forschungsergebnisse in fachlichen und gesellschaftlichen Kontext stellen.  
Argumentieren, appellieren, ableiten, etc.
9. Offene Forschungsfragen und Grenzen der Studie  
Weiterführende Aspekte benennen, die nicht geklärt werden konnten.  
Stärken und Schwächen der Studie sowie Grenzen der Erkenntnis benennen.  
Mögliche Szenarien für Folgestudien entwickeln.

## 2.4 Drei Merkblätter zum quantitativen und qualitativen Ansatz

Die nachfolgenden drei Merkblätter bieten eine Entscheidungshilfe dafür, wie und aus welchen methodologischen Gründen eine empirische Arbeit eher qualitativ oder eher quantitativ anzulegen ist.<sup>25</sup>

Es ist zu betonen, daß sowohl diese Richtlinie als auch die Merkblätter eine intensive Auseinandersetzung mit den sozialwissenschaftlich-methodologischen Grundlagen (z.B. in einem Seminar) nicht ersetzen!

<sup>18</sup> Vgl. Diekmann a.a.O., S. 266-324

<sup>19</sup> Qualitativ: als „theoretical sampling“; vgl. Lamnek, Bd.1, a.a.O., S. 195 / Quantitativ: Art der Stichprobenziehung festlegen (Schneeballverfahren / Zufallstichprobe / Quotenstichprobe / Vollerhebung u.a.), Grundgesamtheit und Stichprobengröße definieren, Schätzgenauigkeit bestimmen; vgl. Borz & Döring a.a.O.: S. 370-399.

<sup>20</sup> Face-to-face-Interview, Telefonstichprobe, schriftlicher postalischer Zugang, Internetbefragung u.a.

<sup>21</sup> Vgl. Mayer a.a.O., S. 67 f / vgl. Diekmann a.a.O., S. 127 f

<sup>22</sup> z.B.: Validierte psychometrische Tests, validierte Befragungen bei quantitativem Vorgehen (vgl.: <http://www.gesis.org/ZUMA/> - download am 18.06.2004)

<sup>23</sup> Qualitativ: z.B. einen Interviewleitfaden (vgl. hierzu Lamnek, Bd. 2, a.a.O.: S. 68-78 ) / Quantitativ: z.B. einen Fragebogen (vgl. hierzu: Borg, I.: Führungsinstrument Mitarbeiterbefragung, Göttingen 2000 / Satzer, R.: Belegschaftsbefragungen, Köln 1997 / Mummendey, H.: Die Fragebogen-Methode, Göttingen 1997).

<sup>24</sup> Vgl. Diekmann a.a.O., S. 216-227

<sup>25</sup> Kollege Prof. Dr. Hermann Denz stellte die Merkblätter freundlicherweise aus seinen Lehrunterlagen für diese Richtlinie zur Verfügung.

**Merkblatt 1**

**Empirische Sozialforschung -  
Vergleich zwischen dem quantitativen und dem qualitativen Ansatz**

quantitativ	qualitativ
Erkenntnistheorie	
ontologisch (neue Tendenzen zu konstruktivistischen Auffassungen)	konstruktivistisch
Theorieentwicklung	
deduktive Gewinnung von Hypothesen	induktive (kommunikative) Theorieentwicklung
Überprüfung durch Falsifikation	theorieentdeckende Logik
Messkonzept	
naturwissenschaftliche Orientierung	geisteswissenschaftliche Orientierung
vorab geplanter Forschungsablauf in (sequentiellen) Schritten	offener Ablauf in Zyklen
Gegenstände in Messdimensionen (Variable) zerlegen	Ganzheitliche Komplexität erfassen (Deutungs- und Handlungsmuster, patterns, Prozesslogiken)
Ziel sind allgemeingültige Aussagen (repräsentatives Wissen über große Einheiten)	einzelfallanalytisches, fallrekonstruktives Vorgehen (exemplarisches Wissen)
Idealbild Laborexperiment	Idealbild soziales Feld unter "natürlichen" Bedingungen
Qualitätskriterien nach einem Konzept allgemeiner Richtigkeit: Zuverlässigkeit, Gültigkeit, Verallgemeinerbarkeit, Nachvollziehbarkeit	Qualitätskriterien nach einem Konzept der Gegenstandsangemessenheit: Vollständigkeit, theoretische Plausibilität und innere Konsistenz, Nachvollziehbarkeit
Mathematische Überprüfung der Qualitätskriterien	Kommunikative Überprüfung der Qualitätskriterien
Datenerhebung	
Stichprobenkonzept (Repräsentativität) bzw. statistische Gleichheit bei experimentellen Untersuchungen	Auswahl typischer oder besonderer Fälle (theoretisches oder a priori sampling)
standardisierte und strukturierte Erhebungsverfahren	offene Erhebungsverfahren
Auswertung	
experimentelle Logik (Kausalität)	Fallorientierung
mathematisches Berechnen	Beschreiben, interpretieren, verstehen

## Merkblatt 2: Empirische Sozialforschung – der quantitative ansatz

Die quantitative Forschung geht von der Annahme einer gesetzmäßigen sozialen Welt aus (Comte: "physique sociale"), in der die Prozesse als (mathematisch formulierbare) kausale Zusammenhänge zwischen einzelnen Variablen erklärt werden können. Hypothesen werden aus allgemeinen Theorien abgeleitet (deduziert). Durch empirische Überprüfung (Falsifikationsversuche) und die Inter-subjektivität der Vorgangsweise soll sich die Theorie systematisch einer (objektiven) Wahrheit annähern.

### 1. Fragestellung, Methodologie

Explikation der Fragestellung durch deren Formulierung in sozialwissenschaftlichen Begriffen mit Bezug auf den aktuellen Forschungsstand zum Thema. Aus der Fragestellung ergibt sich die Begründung für den gewählten methodologischen Ansatz (quantitativ oder qualitativ).

### 2. Theorien, Hypothesen, Variablen

Offenlegen der theoretischen Basis und welche Hypothesen daraus folgen (Deduktion). In einem theoretischen Modell werden die Beziehungen zwischen den Variablen zusammengefasst. Die Variablen müssen definiert und operationalisiert werden (Messvorschrift, bei komplexen Variablen Skalierung).

### 3. Fallauswahl, Verallgemeinerung

Konzept einer mathematischen (wahrscheinlichkeitstheoretischen) Verallgemeinerung durch Zufallsauswahl (Repräsentativität). Zufallsstichproben sind: einfache Zufallsstichprobe (Urnenmodell), geschichtete Zufallsstichprobe, Klumpenstichprobe. Sonderformen sind Flächenstichproben oder "random walk". Quota-Stichprobe als Annäherung an eine Zufallsstichprobe. Parallelstichproben bei experimenteller Forschung.

### 4. Datenerhebung

Befragung (standardisierter Fragebogen): mündlich, schriftlich, postalisch, neue Medien (CAPI, CASI, Internet). / Beobachtung (standardisiertes Beobachtungsschema): Kategorien für Interaktionen (Bales) oder Handlungen. Erhöhung der Zuverlässigkeit durch zwei Beobachtungen. / Inhaltsanalyse (standardisiertes Kategoriensystem): Zuordnung von Texten oder Textteilen (Worten) zu den Kategorien (Zuverlässigkeitsproblem). / Nichtreaktive Techniken (Daten entstehen ohne Interaktion): Lost letter, Verhaltensspuren, Dokumentenanalysen. / Erhebungsdesigns (Anwendung und Kombination verschiedener Erhebungstechniken für spezielle Fragestellungen): Soziometrie und Netzwerkanalyse, Experiment, Panel, Aktionsforschung. / Sekundäranalyse: Auswertung vorhandenen Materials (Datenarchive, Surveys) unter neuen Perspektiven.

### 5. Auswertung (mathematisch-statistische Verfahren)

Deskription: Beschreibung von Verteilungen und Berechnung von Kennzahlen (Mittelwert und Streuung, abhängig vom Messniveau). Signifikanztests (Test gegen die Grundgesamtheit). / Zusammenhänge zwischen zwei Variablen zur Testung von Hypothesen: Mittelwertvergleich - Varianzanalyse, Tabellenanalyse, Regression, Signifikanztests (t-Test,  $\chi^2$ , ...). / Multivariate Verfahren: Kausalanalyse - Multiple Regression, Skalierungsverfahren, klassifizierende und strukturierende Verfahren.

### 6. Qualitätskriterien

Gültigkeit (Validität): Formale (Eindimensionalität), logische, kriterienbezogene (Korrelation, Prognose, known groups) und inhaltliche Gültigkeit. / Zuverlässigkeit (Reliabilität): Intertemporale (test-retest), interpersonale (unabhängige Erhebungen) und interinstrumentelle Zuverlässigkeit (split half, Cronbachs Alpha).

### 7. Bericht

Offenlegen der Daten und Auswertungen, welche die Grundlage der Interpretationen bilden (Konzept der Trennung von Daten und Interpretation) vor dem Hintergrund des Konzepts der Inter-subjektivität (Fortschritt der Forschung durch Kritik der scientific community): Instrumente, Vorgangsweisen (Erhebungsverfahren, Stichprobe), Daten, Analysen.

### Merkblatt 3: Empirische Sozialforschung – der qualitative Ansatz

Die qualitative Forschung geht davon aus, dass sich die Menschen ihre Lebenswelt konstruieren. In dieser Konstruktion spiegeln sich die allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen und sie ist ebenso Ausdruck der individuellen sozialen Position (und damit des Zugangs zu gesellschaftlichen Ressourcen, soziale Ungleichheit) innerhalb dieser Gesellschaft. Diese Konstruktion soll durch die Methoden der empirischen Sozialforschung rekonstruiert, die der Konstruktion innewohnenden Strukturen und Regeln analysiert und das über den Einzelfall hinaus gültige Allgemeine aufgezeigt werden.

#### 1. Fragestellung, Methodologie

Explikation der Fragestellung durch deren Formulierung in sozialwissenschaftlichen Begriffen mit Bezug auf den aktuellen Forschungsstand zum Thema. Aus der Fragestellung ergibt sich die Begründung für den gewählten methodologischen Ansatz (quantitativ oder qualitativ).

#### 2. Theoriekonzeption

Eine Theoriefolie (Theoriehintergrund) bildet den Ausgangspunkt. Sie wird auf das konkrete Thema angewendet und im Dialog mit den Daten weiterentwickelt, z.B. grounded theory.

#### 3. Fallauswahl, Verallgemeinerbarkeit

Konzept der typologischen Verallgemeinerung. Daraus ergeben sich die Auswahlverfahren: Theoretisches sampling: Auswahl nach dem Konzept der Falltriangulation (minimale und maximale Distanz). / A-priori sampling: Ausgewählt werden VertreterInnen typischer Positionen (meist besonders informierte - ExpertInnen bzw. besonders häufige Merkmalskombinationen) im sozialen System. Oft zweistufige Verfahren zur Identifikation von Positionen und Personen. / Einzelfallstudie: Typischer, extremer, durchschnittlicher oder häufiger Fall.

#### 4. Datenerhebung

Befragung: Ziel ist die Erfassung der Theorie der Befragten über sich und ihre soziale Umwelt. Narratives Interview (nur Einleitungsfrage) und Leitfadeninterviews (fokussiertes, problemzentriertes, ethnographisches Interview, ExpertInneninterview). Eine spezielle Form ist die Gruppendiskussion (Gruppendynamik zeigt die kommunikative Konstruktion von Einstellungen und Interpretationen). / Beobachtung: Offen (Leitfaden), in natürlicher Situation, meist teilnehmende Beobachtung. / Inhaltsanalyse: Die Kategorien werden sukzessive (induktiv) aus dem empirischen Material entwickelt. Typen sind: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. / Sekundäranalyse: Auswertung von vorhandenem Material unter neuen Perspektiven. / Aktionsforschung als qualitatives Experiment.

#### 5. Auswertung

Qualitative Auswertungsverfahren wollen ein ganzheitliches Bild der Daten modellieren. / Ordnen- de Verfahren: Qualitative Typenbildung, strukturierende qualitative Inhaltsanalyse, tabellarische Anordnungen. / Verstehende (hermeneutische) Verfahren: Objektive Hermeneutik, Tiefenhermeneutik, Paraphrasierung (generalisierende Zusammenfassung), dichte Beschreibung.

#### 6. Qualitätskriterien

Gültigkeit (Validität): Kommunikative Validierung (durch Betroffene, ExpertInnen, scientific community oder Gruppe), externe Kriterien (Methodentriangulation), theoretische Gültigkeit. / Zuverlässigkeit (Reliabilität): Intertemporale (Wiederholung), interpersonale (externe Personen) und interinstrumentelle Zuverlässigkeit (Vergleich von Sequenzen). Überprüfung von Gültigkeit und Zuverlässigkeit lassen sich nicht immer klar trennen.

#### 7. Bericht

Vollständigkeit der Dokumentation und dadurch Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses: Dokumentation der Quellen (Transkriptionen) und der Auswertungsschritte, Begründung der Entscheidungen (Erhebungs- und Auswertungsverfahren, Fallauswahl).

### 3. Epilog

---

Nach der verbindlichen Vereinbarung in der fachlichen Leitungsebene der Fachhochschule Vorarlberg gilt die Richtlinie für folgende Bereiche:

1. empirische Studienarbeiten in den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Master-, Bakkalaureats- und Magisterstudiengängen;
2. empirische Master- oder Magisterarbeiten in den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Master- und Magisterstudiengängen;
3. empirische Doktoratsarbeiten aus dem sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Bereich, wenn sie von HochschullehrerInnen der FH Vorarlberg betreut werden;
4. empirische Projekte aus dem sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Bereich, wenn sie im Namen der Fachhochschule Vorarlberg durchgeführt werden.

Studierende, deren Betreuerinnen und Betreuer sowie Projektleiterinnen und Projektleiter beziehen sich auf die Axiome der Richtlinie, wenn sie empirische Forschungsarbeiten in sozial- oder wirtschaftswissenschaftlichen Kontexten umsetzen.

Prof. (FH) Priv.Do. Dr. Frederic Fredersdorf

im Dezember 2010